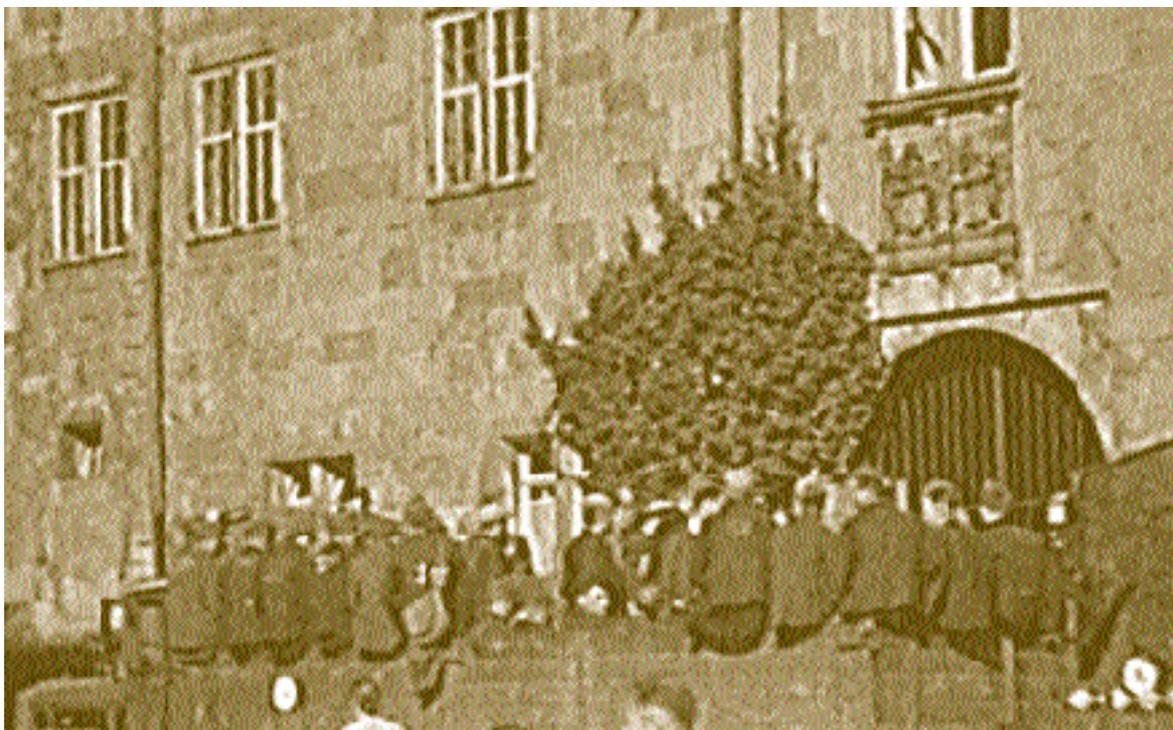


## Zwangsarbeit in Stuttgart 1939 – 1945 ein Gedenkblatt

Die Stiftungsinitiative zur Entschädigung der heute noch lebenden Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter hat bislang vor allem wegen der Nichtbeteiligung vieler deutscher Firmen ihre notwendige Tätigkeit noch immer nicht aufnehmen können. Angesichts des Leids, das diesen Menschen vor über einem halben Jahrhundert angetan wurde, ist das ein beschämender Vorgang. Wir wollen mit diesem Gedenkblatt an die moderne Industrie- und Staatssklaverei erinnern, die auch in Stuttgart praktiziert wurde. Wir hoffen damit beizutragen, daß sich auch die Stadt Stuttgart zu ihrer historischen Schuld bekennt.

Im Dezember 2000



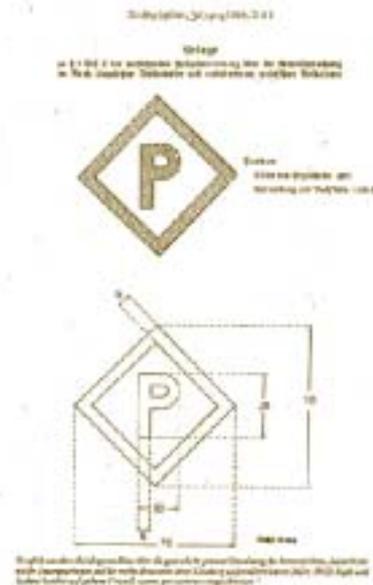
Verteilung von russischen Zwangsarbeitern vor dem alten Schloß

Im Herbst 1944 waren fast 8 Millionen Kriegsgefangene und Zivilarbeiter aus 26 Ländern zur Arbeit im Deutschen Reich eingesetzt. Sie stellten zu diesem Zeitpunkt etwa ein Drittel der in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter. Dem Zwangseinsatz von Ausländern war keine langfristige Planung vorausgegangen. Erst mit Kriegsbeginn und dem daraus resultierenden Mangel an deutschen Arbeitskräften entschied sich das NS-Regime, Kriegsgefangene und sogenannte Zivilarbeiter für die Arbeit in der Landwirtschaft einzu-

setzen. Später wurden sie in zunehmendem Maße auch von Industrie, Kirche, der Stadt Stuttgart und privaten Haushalten angefordert.

### Poleneinsatz

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen 1939 wurden 300.000 zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt und auch polnische Zivilarbeiter rekrutiert. Einige dieser Zivilarbeiter kamen „freiwillig“ nach Deutschland, da sich die Arbeitsplatzsituation im besetzten Polen noch verschärfte, andere wurden durch die Einführung der Arbeitspflicht zwangsverschickt. Pflichtkontingente, die jeder Bezirk zu leisten hatte, erhöhten die Zahl an Arbeitskräften zusätzlich. Sie mußten meist in der deutschen Landwirtschaft arbeiten. Da die noch immer zu geringe Anzahl an Zivilarbeitern den Anforderungen des deutschen Arbeitsmarktes nicht entsprach, ging man ab dem Frühjahr 1940 zu Verschleppungsmaßnahmen über. Die sogenannten Polenerlasse, die im wesentlichen bis zum Kriegsende gültig waren, bildeten die Grundlage für die Reglementierung der polnischen Arbeiter. Diese Erlasse schrieben unter anderem die Kennzeichnungspflicht vor: ein „P“ auf der rechten Brusttasche, das Gebot zur Kasernierung und „schärfste staatspolizeiliche Maßnahmen“ bei Verstößen gegen die erlassenen Regeln.



### Westarbeiter

Durch die Besetzung von Frankreich, Holland, Belgien und Norwegen konnte das Deutsche Reich ein neues Arbeitskräftepotential ausbeuten. Ende 1940 machten 1,2 Millionen französische Kriegsgefangene die größte Ausländergruppe nach den Polen im Arbeitseinsatz aus. 1942 sorgte der Erlass des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Sauckel, der die Registrierung und Aushebung von Arbeitskräften in allen besetzten Ländern Europas vorsah, für die verstärkte Anwerbung von zivilen Westarbeitern.

*„Schippen und Steineklopfen - dafür ist der Russe da.“  
(Reichsmarschall Hermann Göring)*

### Ostarbeiter

Der Rußlandfeldzug wurde nicht zum erhofften Blitzkrieg. So wurde gegen alle rassenideologischen Bedenken Ende 1941 dem Drängen der deutschen Industrie nachgegeben, nun auch russische Arbeitskräfte in großem Umfang zwangsweise auszuheben. Es sei notwendig, so Hitler, „diese noch dazu billigsten Arbeitskräfte produktiv anzusetzen, denn füttern müssen wir die Ge-

fangenen doch und es wäre widersinnig, daß sie in den Lagern als unnütze Esser faulenzten.“ 1944 stellten diese Ostarbeiter mit fast 3 Millionen Menschen die größte Gruppe an ausländischen Arbeitern.

*„Wie soll mit der Notwendigkeit etwa, mit dem fremden Volkstum zusammenzuarbeiten, der weltanschauliche Gesichtspunkt der Ausrottung des polnischen Volkstums vereinbar sein?“*

*(Hans Frank, Generalgouverneur in Polen)*



Verteilung von russischen Zwangsarbeitern vor dem alten Schloß

*„Wir wurden in Viehwagen von Rußland in die Nähe von Stuttgart gebracht, in ein Sammellager. Dieses Lager war in einem Wald, es waren tausende Russen da, zum Teil schon seit einem Jahr. Sie waren krank und geschwächt und wurden mit Flinten geschlagen. Um das Lager war ein Elektrodrahtzaun. Wir mußten all unser Gepäck zur Desinfektion abgeben und uns dann nackt ausziehen. Ein Mann in weißem Kittel schaute uns an, auch die Zähne, dann hieß es "gesund´" (Sonia Grob, Rußland, damals 15 Jahre alt)*

*„Im August 1943 wurde unsere ganze Familie nach Deutschland geschickt. Ich hatte schon eine Tochter. In*

*der Stadt Bietigheim stiegen wir aus. Sowohl Menschen als auch Sachen wurden einer Sanitätskontrolle unterzogen. Als man uns auszog und in einen Dushraum führte, stand ich mit dem Kind da und wartete darauf, daß Gas kommt. Es kam Wasser. Wir wuschen uns und beruhigten uns etwas. Dann wurden wir mit dem Zug nach Stuttgart gebracht." (Galina Wasiljewna Dmitrije-wa, Rußland)*

*„Am 24. Mai [1942] kamen wir in Stuttgart an, ein großer Bahnhof im Stadtzentrum. Dann kamen Männer, um sich Arbeiter auszusuchen. Uns 40 Personen nahm ein Fabrikbesitzer zu sich. Eine Frau hatte zwei Kinder, so daß wir 42 waren." (Nina Ivanowna Isajewa, Rußland)*

### **Hierarchische Strukturen**

Erst spät entschloß sich das NS-Regime, Balten und Russen zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu holen, was sich aus dem Zwiespalt zwischen nationalsozialistischer Ideologie und kriegswirtschaftlichem Pragmatismus erklärt. Schon im Einsatz der Polen sah die Propaganda „volkspolitische Gefahren“. Das Risiko der Unterwanderung durch bolschewistisches Gedankengut und die Gefahr „arisches“ Blut mit dem der „slawischen Untermenschen“ zu vermischen, war für Hitler anfangs völlig inakzeptabel. Die Entscheidung für den Russeneinsatz bedurfte der ideologischen Legitimierung in Form einer „Sonderbehandlung“. Wie für die Polen wurde auch für Russen das Kennzeichnungsgebot (das Symbol „Ost“) eingeführt, das sie, neben Juden und KZ-Häftlingen, zur Arbeitskraft der untersten Kategorie abstempelte. Während die Westarbeiter zumindest zu Beginn den deutschen Arbeitern annähernd gleichgestellt waren, stand bei Polen und Ostarbeitern von vornherein die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft im Vordergrund, nach dem Grundsatz: Arbeitseinsatz statt Vernichtung.

### Ankunft in Stuttgart

1943 waren über 25 000 ausländische Arbeitskräfte in Stuttgart gemeldet, etwa ein Drittel von ihnen Frauen. Kriegsgefangene wurden vorerst in den sogenannten Stalags, den Kriegsgefangenen-Stammlagern, untergebracht. Je nachdem wieviele Arbeiter in Landwirtschaft, Stadt oder Industrie gebraucht wurden, richtete man hier Arbeitskommandos ein und stellte die geforderte Anzahl an Personen bereit. Die ersten polnischen Kriegsgefangenen trafen am 1. November 1939 in Stuttgart ein. Sie wurden in einem Auffanglager in Feuerbach untergebracht. Zivile Arbeitskräfte wurden in der Regel mit der Bahn zu ihrem Bestimmungsort gebracht. Westarbeiter transportierte man in Personenzügen, Arbeiter aus dem Osten meist in Vieh- und Frachtwaggons. 1942 brachten Züge neunmal im Monat jeweils zwischen 700 und 900 OstarbeiterInnen in das Sammellager am Bietigheimer Bahnhof. Hier wurde ihr Gesundheitszustand geprüft, Entseuchungen und Entlausungen vorgenommen. Durch die unmenschlichen Bedingungen während des Transports kamen viele Menschen bereits an Typhus erkrankt und völlig entkräftet in Bietigheim an - im Frühjahr 1943 starben dort innerhalb von zwei Monaten 30 Menschen.

Andere wurden bis zum Stuttgarter Hauptbahnhof transportiert, um dort direkt von den Firmen abgeholt zu werden.



Verteilung von russischen Zwangsarbeitern vor dem alten Schloß

## Einsatz

Zu Beginn des Krieges zeigte die Industrie wenig Interesse an Fremdarbeitern. Nur ungern tauschten sie die deutschen Fachkräfte gegen ungelernete Arbeiter, die der deutschen Sprache nicht oder kaum mächtig waren. Unterbringung und Versorgung machten zusätzlich Probleme. Die ersten polnischen Zivilarbeiter arbeiteten vorrangig in der Landwirtschaft und für die Stadt Stuttgart. 1940 wurde im Auftrag der Stadt in Gaisburg ein Lager für französische Kriegsgefangene errichtet. Im Frühjahr 1941 waren hier bereits über 1 700 französische und russische Kriegsgefangene interniert. Etwa 900 von ihnen wurden auf städtischen Baustellen für den Luftschutz und bei Räumarbeiten nach Bombenangriffen eingesetzt, weitere 300 bei städtischen Dienststellen wie den Technischen Werken, dem Fuhr-, Garten- oder Tiefbauamt. 82 Arbeiter wurden von der Stadt gegen geringfügige Bezahlung an kleinere Betriebe verliehen. Zivilarbeiter setzte die Stadt in geringerem Maße ein. 1943 arbeitete ein Großteil der 113 Zivilarbeiterinnen in städtischen Krankenhäusern und Kinderheimen, 261 Männer meist bei den TWS. Mit den fortschreitenden Einberufungen forderte auch die Industrie zunehmend Arbeiter an. Beschäftigte Daimler-Benz im Werk Untertürkheim 1940 noch keine zivilen Fremdarbeiter, waren es 1942 bereits 3 655, 1944 4 585 Arbeiter.



Demgegenüber blieb die Zahl an Kriegsgefangenen verhältnismäßig klein: 1942 wurden 479 Gefangene zur Arbeit eingesetzt, 1944 nur noch 260.

*„Es gab eine Vesperpause, aber da wir nichts zu essen hatten, gingen wir auf die Toilette, um die Deutschen nicht essen sehen zu müssen. Mittags aßen wir in der Fabrik, aber das Essen wurde im Lager gekocht und mit einem Lastwagen hergebracht. Die Suppe war aus Gemüse, niemals Fleisch oder Eier. Wir hatten solchen Hunger.“ (Russische Arbeiterin)*

Aus Beschwerden der Stadt bei den Arbeitseinsatzbehörden geht hervor, daß die Rüstungsindustrie beim Zuweisen von Arbeitskräften im Kriegsverlauf zunehmend an Priorität gewann. Die Stadt mußte immer weitere Arbeitskräfte an die Rüstungsfirmen abgeben. Allein den Technischen Werken, die die Rüstungsproduktion erst ermöglichten, wurden noch Fremdarbeiter zugestanden. Ende 1944 trafen verschiedene SS-Eisenbahnbaubrigaden mit Häftlingen aus den Konzentrationslagern Auschwitz und Sachsenhausen in Stuttgart

ein. Sie wurden zu Gleisreparaturen, Zweigbahn- und Tunnelbau eingesetzt. Häftlinge aus der KZ-Außenstelle Leonberg wurden nach Stuttgart gebracht, um Tote und Verwundete zu bergen.

### **Leben im Lager**

Stuttgart und Umgebung waren mit Lagern für Zivilarbeiter und Kriegsgefangene übersät. Von den 1943 ca. 25 000 eingesetzten Fremdarbeitern wurde etwa die Hälfte vorrangig in firmeneigenen Lagern untergebracht, der Rest in Lagern der Stadt und in Privatquartieren. Größere Lager wie in Feuerbach, Weilimdorf, Zuffenhausen, Bad Cannstatt, Korntal, Hedelfingen, Möhringen, Heslach und Killesberg wurden mit zunehmender Platznot ergänzt durch Quartiere in Stadthallen, Schulen, Gasthöfen oder direkt in den Betrieben. Auch bei der Unterbringung galt die Sonderbehandlung von zivilen Polen und Russen. Anders als die Westarbeiter, die zum Teil in Privatunterkünften wohnten und sich zumindest anfangs frei bewegen konnten, wurden sie in umzäunten und bewachten Lagern untergebracht. Sie durften auch während der spärlichen Freizeit nicht verlassen werden. Berichten zufolge nutzten die Insassen die freie Zeit, um das Lager zu reinigen und notdürftige Luftschutzstollen zum eigenen Gebrauch zu bauen. Gerade der Schutz vor Fliegerangriffen war in den Lagern völlig unzureichend. Luftschutzräume gab es nicht, lediglich die selbstausgehobenen Deckungsgräben konnten von den Zwangsarbeitern aufgesucht werden. Bei einem einzigen Angriff 1943 kamen in einem dieser Gräben 400 bis 500 französische Kriegsgefangene ums Leben. Auch außerhalb des Lagers war den Zwangsarbeitern das Aufsuchen von Luftschutzkellern meist untersagt.

*„Die Anordnung des Kreisleiters, daß Ausländern der Zutritt zu Stollen und Bunkern zu verwehren ist, muß rücksichtslos durchgeführt werden.“ (NSDAP-Ortsgruppe Stuttgart-Prag)*

Im Daimler-Werk in Untertürkheim durften die Luftschutzräume auch von Fremdarbeitern benutzt werden. Sie waren in drei Etagen unterteilt: Die unterste stand ausschließlich den deutschen Arbeitern zur Verfügung, die mittlere Niederländern, Belgiern, Franzosen und Tschechen. Der oberste, am stärksten gefährdete Stock war für Ostarbeiter bestimmt. Der Kontakt mit der deutschen Bevölkerung war Zwangsarbeitern bis auf das notwendige Maß am Arbeitsplatz verboten. Sexuelle Beziehungen mit Deutschen hatten härteste Strafmaßnahmen zur Folge. Konnte Kriegsgefangenen, Polen oder Russen ein „vollendeter“ Geschlechtsverkehr mit einer deutschen Frau nachgewiesen werden, so stand auf dieses Vergehen die Todesstrafe. Sie wurde vor den Augen der Zwangsarbeiter vollstreckt. Die Frau wurde mit öffentlicher Entehrung oder der Einweisung ins Konzentrationslager bestraft.

## Arbeitssituation

Das Sonderrecht für Polen und Ostarbeiter schlug sich auch in Arbeitszeit, Art der Arbeit und Entlohnung nieder. Arbeiteten die meisten ausländischen Kräfte bei Daimler-Benz 66 Stunden, ab 1944 72 Stunden in der Woche, so war die 80-Stundenwoche für sowjetische Arbeiter bereits seit 1942 Routine. Kurze Pausen, wenig Essen und die oft sehr langen Anmarschwege führten oftmals zur völligen Erschöpfung. Nichteinhalten der Arbeitszeiten, die Weigerung sonntags zu arbeiten oder unerlaubtes Unterbrechen der Arbeit hatte Bestrafung zur Folge, die im schlimmsten Falle zur Einweisung in Arbeitserziehungs- oder Konzentrationslager führte. Kleine Fehler konnten als Sabotage ausgelegt werden. Darauf stand die Todesstrafe. Mißhandlungen an russischen Zwangsarbeitern kamen häufiger vor, aber auch Übergriffe auf Westarbeiter sind belegt. Polen und Russen waren die schweren und gefährlichen Arbeiten vorbehalten, Schutzvorkehrungen wurden nur unzureichend getroffen. Auch russische Kinder wurden zum Zuarbeiten oder Säubern der Industriehallen eingesetzt. Manchmal waren sie keine zwölf Jahre alt. Westarbeiter bekamen offiziell annähernd den gleichen Lohn wie deutsche Arbeiter. Sie erhielten in Untertürkheim zwischen 30 und 50 RM Lohn in der Woche, von dem Unterkunft und Kantinenmarken bezahlt werden mußten. Ostarbeiter erhielten dagegen wöchentlich ca. zwei bis fünf RM. Ihnen diente der Lohn oft zum Kauf überteuerter Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt. Polen und Russen hatten zudem kein Anrecht auf Zulagen, Feiertagszuschläge und Urlaub, die den Westarbeitern offiziell zustanden.

## Versorgung

*„Es ist wohl zu verstehen, daß ein noch so williger Ostarbeiter, der morgens um sechs Uhr nach Einnahme seines Frühstücks das Lager verläßt und abends zwischen 18 und 19 Uhr zurückkommt, bei den tagsüber zur Verfügung stehenden 300 g Brot und 2 x 50 g Wurst in der Woche von seiner Einsatzfreude einbüßt.“  
(Stadtbaudirektor Richard Scheuerle, Stuttgart, Juli 1944)*

Offiziell bekamen Fremdarbeiter die gleichen Essenszuteilungen wie deutsche Arbeiter. Nicht betroffen von dieser Regelung waren wiederum Polen und Russen. Sie bekamen im Normalfall nicht ausreichend zu essen und zudem Nahrungsmittel von schlechter Qualität. Im Untertürkheimer Werk von Daimler-Benz erhielten russische Zwangsarbeiter morgens eine Tasse Kaffeesatz und 150 g Brot, mittags und abends eine dünne Suppe.

Ein zweitägiger Streik 1942, bei dem vier russische Zwangsarbeiter erhängt wurden, veranlaßte die Werksleitung immerhin, eine erhöhte Brotzuteilung anzufordern. Aus der ablehnenden Antwort des Stuttgarter Ernährungsamts geht hervor, daß die katastrophale Versorgungssituation im Daimler-Benz-

Werk keine Ausnahme war: „Im Interesse der Arbeitsmoral geht es aber nicht an, daß für einzelne Betriebe eine unterschiedliche Regelung getroffen wird.“ Das Problem der Bekleidung wurde mit Kriegsdauer zunehmend schlimmer. Zwar waren die Zwangsarbeiter angewiesen worden, Kleidung aus ihrer Heimat mitzubringen, doch war diese bald völlig zerschlissen. Schon im Winter 1940/41 konnten Gefangene aus dem Lager Gaisburg nicht zur Arbeit eingesetzt werden, weil sie keine Schuhe hatten. Immer wieder wurden deutsche Arbeiter von den Firmen aufgefordert, zu Hause nach halbwegs brauchbarer Kleidung für die Fremdarbeiter zu suchen. Oft genug dienten um die Füße gewickelte Lappen als Schuhersatz. Die hygienischen Verhältnisse in den Lagern waren zum großen Teil katastrophal.

*„Wir wuschen uns mit kaltem Wasser, wir hatten Läuse und Flöhe. Manchmal machten wir alles sauber, aber Sie können sich vorstellen, wie das ist mit 12 in einem Zimmer. Die Baracken waren anfangs neu, aber diese Sanitäreinrichtungen waren schlecht gebaut, aus Holz, wie in den KZs mit tiefen Löchern. Seife gab es nicht, nur so einen Sand.“ (Russischer Arbeiter in einem Lager des Untertürkheimer Daimler-Benz-Werks)*

Offenbar unzureichend war auch die medizinische Versorgung. Sie wurde in den Lagern meist von Zwangsarbeitern mit ärztlicher Ausbildung vorgenommen. Nicht selten wurden Schwererkrankte wieder in ihre Heimat zurückgeschickt. Eigens eingerichtete Bordellbaracken sollten den Kontakt mit der deutschen Zivilbevölkerung eindämmen. Das Amt für Volksgesundheit legte schwangeren Ostarbeiterinnen die Möglichkeit einer Abtreibung nahe. Die Kinder, die dennoch geboren wurden, starben bis auf wenige Ausnahmen kurz nach der Geburt an Unterernährung.

## **Entschädigung**

Höchstens zehn Prozent der unter dem NS-Regime zur Arbeit mißbrauchten Ausländer leben heute noch. Ihre Zahl nimmt jedes Jahr um ein Prozent ab. Ihre Entschädigung ist also ein Wettlauf mit der Zeit. Jahrzehntlang wurde dieses Problem von beiden deutschen Staaten auf der einen Seite und deutschen Unternehmen auf der anderen weitgehend ignoriert. Regelungen zum materiellen Schadensausgleich wie das Bundesentschädigungsgesetz oder das Allgemeine Kriegsfolgengesetz zeigten aufgrund bürokratischer Hürden (Verfolgungsbegriff, Wohnsitzprinzip, Stichtagregelungen für Anträge etc.) bei ehemaligen Zwangsarbeitern nicht oder nur in Ausnahmefällen Wirkung. Erst 1997 wurde der Gedanke politisch aufgegriffen, eine Bundesstiftung für die Entschädigung der Zwangsarbeiter per Gesetz zu errichten. Die Stiftung soll einen symbolischen Ausgleich für entgangenen Lohn und menschenwürdige Lebensbedingungen leisten. Bis zum 17. Juli 2000 zogen sich die zä-

hen Verhandlungen hin: zwischen Bundesregierung, deutschen Unternehmen und deutschen und amerikanischen Anwälten, die in Sammelklagen die Entschädigungsforderungen ehemaliger Zwangsarbeiter vertraten. Über die Einigung rückt jedoch ein Problem in den Hintergrund: Noch immer entzieht sich ein Großteil der deutschen Firmen, die während des Dritten Reichs von der Arbeitskraft der Zwangsarbeiter profitiert haben, der moralischen Verpflichtung, ihren Anteil an den versprochenen 5 Milliarden DM beizutragen.

Sollten die Entschädigungen nun endlich ausbezahlt werden, wird es notwendig sein, diese Initiative nicht als „Wiedergutmachung“ und „Ausgleich“ aufzufassen. Denn Geld allein wird das begangene Unrecht nicht ungeschehen machen. Wichtig ist und bleibt das Bewußtsein von Scham und Schuld gegenüber den Menschen in ganz Europa, die gegen ihren Willen zur Arbeit gezwungen wurden.

### Zwangs- und Fremdarbeiterlager in Stuttgart\*

Gb=Gaisburg; Hd=Hedelfingen; Zf=Zuffenhausen  
Mö=Möhringe 1, Fb=Feuerbach; Hes=Heslach;  
Ut=Untertürkheim; Wa=Wangen; Sb=Sillenbuch;  
Rb=Rotenbuch; Fe= Fellbach; BC=Bad Cannstatt

Abelsbergerstraße	Turnhalle Fb
Seilerwasen	Am Pfostenwäldle Fb
Landhaus	Heidenklinge Hes
Stadthalle	Alte Krone Ut
Lehen	Bayerischer Hof Ut
Marienanstalt	Luginsland Ut
Flaschenhals	Sängerhalle Ut
Wulle	Adler Wa
Englischer Garten	Flerkenried Wa
Rosensteinpark	Barackenlager Wa
Gehrenäcker	Puppenspiele Sb
Dürrbach	Krankenlager Sb
Schlachthof Gb	Turnhalle Rb
Esslinger Straße Hd	Ochsen Rb
Im Kies Hd	Krone Rb
Schlotwiese Zf	Liederkrantz Rb
Kirchtal Zf	Schulhaus Fe
Lager Fa. Porsche Zf	Lager Fa. Manle BC
Lager Fa. Hansa Mö	Lager Verei. Kugel-
Wallgraben Mö	lagerfabr. Norma BC
Seedamm Fb	Lager Fa. Wizemann
Lager Fa. Ref.-Wey-	BC
ganct u. Klein Fb	Schillerschule BC
Lager Fa. Roser Fb	Lager des Bezirks-
Lager Seedamm Fa.	amts Vh
Behr Fb	

### Quellen

- Ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Stuttgart, hrsg. von IG Metall Stuttgart, Stuttgart 1997
- Entschädigung für NS-Zwangsarbeit, hrsg. von Klaus Barwig, Günter Saathoff, Nicole Weyde, Baden-Baden 1998
- Es ist schwer, Worte zu finden, hrsg. von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Bonn und Förderverein für Memorial / St. Petersburg e.V., Berlin, Bergheim 1999
- Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin Bonn 1985
- Hopmann, Barbara, Spoerer, Mark, Weitz, Birgit, Brüninghaus, Brigitte: Zwangsarbeit bei Daimler-Benz, Stuttgart 1994
- Müller, Roland: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988
- Müller, Roland: Zwangsarbeit in Stuttgart. Spurensuche - Ergebnisse - Aufgaben, unveröffentlichter Vortrag, 2000

- "Räder müssen rollen für den Sieg". Ausländische Zwangsarbeiter/-innen im Kreis Esslingen 1940 - 1945, hrsg. vom Bund der Antifaschisten/Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Esslingen, 2. Auflage, 1988
- Stuttgart unter den Nazis, Freiburg im Breisgau 1999 (Kommentierter Stadtplan von 1944)
- Stuttgart im Zweiten Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung, hrsg. von Marlene P. Hiller, Gerlingen 1989

#### Bildnachweis

Fotos aus einem Film der Stadt Stuttgart, Stadtarchiv Stuttgart. Wir danken für die Erstveröffentlichung sowie Dr. Roland Müller für Beratung, Unterstützung und Genehmigung.

#### **Impressum**

STIFTUNGGEISSSTRASSESEBEN

Geißstr. 7, 70173 Stuttgart

Präsident: Thomas D. Barth Vorstand: Dr. Michael Kienzle

Dieses Gedenkblatt wurde erstellt vom Uni-Textbüro Stuttgart.

Redaktion:

Annika Plank

Redaktionelle Mitarbeit:

Dr. Michael Kienzle und Dr. Dirk Mende